

13.09.09, B-Mk 8,27-35

Professor Albert Keller SJ, Predigt in St. Michael München

In der Zeit vor den Wahlen haben Meinungsforscher Hochkonjunktur. Sie fragen, was man zu bestimmten Auffassungen meint, Afghanistan-Einsatz, Rettung von Opel. Sie fragen auch, was man von dem einen oder anderen Politiker hält. Derartige Meinungsumfragen haben ein Vorbild: Das heutige Evangelium. Jesus fragt, was meinen denn die Leute. Meinungsumfrage. Was halten die Leute von mir? Und ähnlich wie bei heutigen Umfragen sind die Antworten etwas konfus, überschneiden sich zum Teil: Als Johannes den Täufer, Elia, ein Prophet. Man kann die Frage auch in die heutige Zeit weitergeben: Was halten die Leute von Jesus? Und da kämen noch konfusere Antworten zustande. Bei völligen Ignoranten würde bezweifelt, ob er überhaupt existiert hat. Das kann man heute nicht mehr bestreiten in Kenntnis der historischen Quellen. Andere würden sagen: Das war ein Sozialrevolutionär. Einer, der sein Volk gegen die Römer führen wollte und gescheitert ist. Oder, er war ein ganz kluger Mensch, er hat gute Beispiele gebracht. Er war human, er war gütig oder aufgeschlossen. Aber dass da Gott im Spiel gewesen wäre, das würden die meisten doch noch – jedenfalls alle Nichtchristen – sehr infrage stellen.

Die Frage Jesu aber bleibt nicht bei dieser allgemeinen Meinungserkundung stehen. Er fragt seine Jünger: „Für wen haltet Ihr mich?“ Er fragt uns: Für wen haltet Ihr mich? Und er fordert da gerade, dass man sich nicht hinter einer allgemeinen Meinung verkriecht. Die persönliche Stellungnahme ist gefordert. Sogar so sehr, dass dieses „Ihr“ – „Für wen haltet Ihr mich?“ – noch konzentriert werden muss auf das „Für wen hältst Du mich?“. Jeder Einzelne ist gefragt.

Für wen halten wir Jesus Christus? Wohl eine grundlegende Frage für das ganze christliche Dasein. Und die Antwort ist nicht leicht. Es haben sich Hunderte von Christen, von Denkern damit herum geschlagen. Und auch nicht immer, man könnte sagen, die richtige Antwort getroffen. Man muss sich bei der Antwort, das ist zunächst nur noch theologische Überlegung, vor zwei Straßengräben hüten.

Der eine würde sagen: Jesus war Gott. Die Gottheit hat die Menschheit überkleidet. So sehr - es gibt sogar römische Dokumente in der Richtung, allerdings relativ neue, hundert Jahre etwa alt, die sagen, Jesus sei vom ersten Moment seiner Empfängnis an allwissend gewesen. Die ganze Weltgeschichte überschauend. Da bleibt von der Menschheit im Grunde nichts mehr übrig. Und es ist schriftwidrig! Da wird aus der guten Absicht, Jesus ja nicht herunter zu würdigen, eine Verfälschung. Es wird nicht ernst genommen, dass er Mensch war. Mensch, der lernen musste. Das steht in der

Heiligen Schrift: Er nahm zu an Alter und Weisheit. Ein Mensch, der staunen konnte. Wenn ich allwissend bin, staune ich nicht mehr, dann weiß ich ja schon alles. Ein Mensch, der Angst hatte, müde war, Hunger hatte. Ein Mensch, der wütend werden konnte, Leute mit dem Strick aus dem Tempel schmeißend. Oder, wie im heutigen Evangelium, seinen ersten Papst, den Petrus, anfahrend: „Geh weg, Satan.“ Immer wenn es um seine eigentliche Aufgabe geht, kennt er keine Kompromisse. Wichtig: Man darf Jesus nicht derart vergöttlichen, dass von der Menschheit nichts mehr übrig bleibt. Er war ein Mensch, das ist die andere kurze Glaubensaussage, „...in allem uns gleich außer der Sünde“. Er konnte, ziemlich wahrscheinlich auch, Emotionen unterliegen, beeinflusst sein. Er wurde, heißt es dann im Hebräerbrief, in allem in Versuchung geführt. Nicht so, dass er da mühelos durch die Welt gewandert wäre. Er hat Gehorsam gelernt. Das wäre die eine Seite, wichtig festzuhalten: Er war ein Mensch. Ein Mensch mit Einschränkungen, die unvermeidlich gegeben sind, wenn man Mensch ist. Er war Mann, keine Frau. Er war Jude, nicht Grieche, Römer, Ägypter. Er war Zimmermann, nicht Gelehrter. Unauffällig sogar. Dreißig Jahre hat er da gelebt und niemand hat gesagt, als er wieder aufgetreten ist: „Das war ja schon dieser Wunderknabe.“ – Nein das ist der Zimmermann, seine Geschwister sind noch da, unauffällig wie alle anderen. Und deshalb sagt der Hebräerbrief: So haben wir einen Hohepriester, der für uns eintreten kann, der unsere Position ganz und gar kennt, in Leiden und Versuchung auf unserer Seite steht.

Dann aber, die andere Wahrheit: Dieser Mensch beansprucht Autorität, die nur Gott zukommt. Er zitiert das Alte Testament: „Den Alten wurde gesagt...“ und was damals Jahwe dem Mose verkündet hat, das korrigiert er: „Ich aber sage Euch“, und sagt dann nicht wie die Alten Propheten „Spruch des Herrn“. Es ist sein Spruch. Wenn man im Alten Testament die Stellen liest über die Reinheit, die Speisevorschriften, so Jahwe einhämmert: „Wer Schweinefleisch isst, ist mir ein Gräuel“, mit aller Autorität: Ich bin Jahwe, Euer Gott, haltet Euch daran! – Und dann kommt Jesus und sagt: Alles, was Ihr esst, ist egal, das macht nicht unrein. Völlig souverän. Und er vergibt Sünden, obwohl er den Pharisäern recht gibt: Ein Mensch kann keine Sünden vergeben. Was wir äußerst zustande bringen, uns nicht zu rächen, nicht zurück zu schlagen. Aber Sünden vergeben? Sünden wegschaffen? Das kann kein Mensch. Und Jesus sagt: Ich zeige Euch, dass ich Sünden vergeben kann, wenn er den Gelähmten heilt. Das Heil ist nur das Zeichen dieser übermenschlichen Fähigkeit, die er hat und beansprucht. Die Synoptiker kommen noch kaum dazu, zu sagen, der ist Gott. Da steht zu sehr der Grundglaube Israels entgegen, den Jesus selbst bekennt. Als er gefragt wird, was ist denn das Wichtigste, beginnt er mit dieser Formel des Alten Testamentes, den sich fromme Juden auf die Stirn geschrieben hatten: Höre Israel, Dein Gott ist ein

Einzigem. Du sollst keine fremden Götter daneben haben! - Das prägt und ist tragend für dieses Volk durch Jahrtausende. Und nun kommt einer und soll auch Gott sein. Das können die noch nicht fassen. Freilich, seine Übermenschlichkeit drücken sie aus in den Wundererzählungen. Da geht es gar nicht, was heutige Skeptiker sagen, um Naturgesetze, die durchbrochen werden. Nein, diese Jünger wollen deutlich machen, dass da einer ist, der alle menschlichen Fähigkeiten übersteigt. Und sie drücken das in Bildern aus: Wandeln auf dem See, Stillen des Seesturmes, Totenerweckungen sogar. Es sind Fähigkeiten, die kein Mensch für sich in Anspruch nehmen kann. Und die schildern sie, um die Übermenschlichkeit Jesu deutlich zu machen. Im Johannesevangelium ist es dann viel deutlicher und klarer. Wo Jesus auf die Frage des Philippus „Zeig uns den Vater!“ antwortet: „Ich bin doch schon bei Euch. Was fragst Du, zeig uns den Vater? Wer mich sieht, sieht den Vater.“ Und am Ende, beim sogenannten ungläubigen Thomas, das Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott“ an Jesus gerichtet. Da – und das ist schon eine gewisse Entwicklungsstufe des Denkens weiter – da ist dann die Gottheit Jesu deutlich bezeugt, die bei Paulus ganz klar immer wieder ausgedrückt wird, dass dieser Jesus Verkörperung Gottes unter uns ist.

Theoretische Aussage: Jesus – Was haltet Ihr von ihm? – Er ist Mensch und Gott. Theologisch sogar geklärt. „Unvermischt“ heißt es dogmatisch. Nicht ein bisschen Mensch und ein bisschen Gott zusammen gerührt. Sondern ganz und gar Mensch, so sehr, dass er am Kreuz gottverlassen sein kann. Als Mensch: „Mein Gott warum hast Du mich verlassen?“. Es gibt keine menschliche Dunkelheit, die er nicht selbst durchlitten hätte. Mensch.

Und auf der anderen Seite ist die nächste Aussage: „Unvermischt aber auch ungetrennt“. Dieser selbe Mensch ist Gott. Da ist Gott in der Geschichte anwesend. Und wir wüssten nichts von Gott. Alles theologische und philosophische Spekulieren würde irgendeine Supermacht fingieren. Aber wer, was Gott ist, sehen wir nur an Jesus. „Keiner kommt zum Vater, außer durch mich.“, sagt Jesus. „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der beim Vater ist, hat Kunde gebracht.“ Er ist die Verkörperung Gottes und korrigiert so und so viele ausgedachte Gottesbilder: Den „Richter“ bei Juden, Moslems und Christen ein bedrohlich vorherrschendes Gottesbild. Der Gott, der wacht und Böse bestraft und Gute belohnt. Und der Gott Jesu Christi nimmt sich der Bösen an. Er liebt die Sünder. Nicht die Sünde, da ist Jesus radikal. Aber die Sünder liebt er. Er bringt ein Gottesbild in die Welt, das die meisten Religionen beschämen müsste. Die meisten Religionen, mit einem Gott, vor dem man sich ducken muss und Angst haben soll. Nein, das ist nicht der Vater Jesu Christi.

Wenn wir das verkörpern, haben wir schon ein wichtiges Bild von Jesus, um zu antworten auf die Frage: Für wen haltet Ihr mich? Für wen hältst Du mich? Und doch ist es deshalb noch zu wenig, weil es in der Theorie bleibt.

Bei Paulus vor allem, aber auch schon im Johannesevangelium, wird deutlich: Dieser Jesus steht nicht irgendwo gegenüber. Im Johannesevangelium bringt Jesus das Beispiel vom Weinstock und den Reben. Ein einziges Gewächs, an dem viele Reben sind und er sagt: „*Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.*“, Ihr seid in eins verwachsen mit mir. Und Paulus macht es noch deutlicher, wenn er von dem einen neuen Leib redet mit vielen Gliedern. Wir sind eine neue Gemeinschaft in Jesus Christus. Deshalb allein kann er unser Heil und unsere Erlösung sein. Wir bleiben ja in unserer Beschränktheit, auch mit den Ansätzen unserer Bosheit. Und wenn man sagen muss, Gott liebt die Sünder, muss man aber auch einschärfen: Und Gott hasst die Sünde. Auch in uns, so dass man von daher doch erschrecken müsste. Aber unsere Unzulänglichkeit, ja Bosheit wird zugedeckt in dieser neuen Einheit. Wir stehen nicht isoliert vor Gott. Vor dem richtenden Gott wohl. Sondern, wir können sagen: Wir, diese neue Gemeinschaft, zu der Christus gehört, die kann Gott gegenüberstehen ohne zu verzweifeln. Das ist tröstlich, aber auch höchst anspruchsvoll.

Wir verkörpern Jesus Christus in dieser Welt, er lebt in uns weiter, ganz lebendig als Einheit mit ihm. Kommunion zum Beispiel und im Übrigen alle Sakramente drücken das aus: Eine neue menschliche Gemeinschaft. Nicht bequem, weil zu dieser Gemeinschaft so und so viele Leute gehören, die mir auf die Nerven gehen, die ich nicht mag, die ich ablehne. Und doch sind sie Glied am selben Leib, gehören dazu. Im anderen liebe ich mich selbst, was Paulus von Mann und Frau sagt, dass der Mann in der Frau sein eigenes Fleisch liebt. Das gilt christlich gesehen von der ganzen Menschheit, von der gesamten Nächstenliebe. Und es ist ein ungeheurer Anspruch, wenn man dann sagen muss: In uns soll verkörpert sein, wie Christus im 21. Jahrhundert existiert. Aber das ist der Sinn der Geschichte.

Ich sagte vorhin, Jesus war als Mensch beschränkt. Er war kein Wissenschaftler, kein Skifahrer, keine Frau, nichts dergleichen. Aber die Gemeinschaft mit ihm, die soll nun die ganze Vielfalt der menschlichen Möglichkeiten repräsentieren und in Gott hineinholen. Unsere Aufgabe! Und wenn wir dann leiden, - was gesagt wurde: „Wer mir nachfolgen will, muss bereit sein, sein Kreuz auf sich zu nehmen.“ – dann ist das ein Weitertragen des Leidens Jesu. Es gab diese brutale Geschichte aus den Konzentrationslagern, wo ein Insasse, ein Jude, der versucht hat zu fliehen, von den Nazis umgebracht wurde vor Augen der Angetretenen. Und ein

Jude sagte dem anderen: „Wo ist denn da Gott?“ Und der deutet auf den zu Tode Geprügelten und sagt: „Da ist er.“

Das ist ein grundchristliches Bekenntnis: In jedem Leiden wird Leiden Jesu weitergesetzt, weiter fortgetragen. Und deshalb kann uns nichts in der Welt gleichgültig lassen. Es gehört zu unserem Leib, es ist unsere Aufgabe. Paulus formuliert es so: Wir sollen Jesus Christus in seiner Vollgestalt darstellen und dann sagen können zur Orientierung unseres Lebens: „Nicht mehr ich lebe. Christus lebt in mir.“ Und das mündet in den Römerbrief. Wenn das der Fall ist, wenn Christus für mich ist, wenn Gott in Christus für mich ist, was kann uns dann Böses geschehen? Nichts kann uns trennen. *„Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist“*. Amen.